

Die rot-schwarz-weiße Wüste des Felix Fabri Wahrnehmung und Wissenstradition im Spätmittelalter¹

Siegfried BODENMANN, Halle (Saale)

Am Ende des 15. Jahrhunderts pilgert der Ulmer Dominikaner Felix FABRI (1441/1442 bis 1502)² gleich zwei Mal zu den biblischen Stätten. Während er sich bei seiner ersten Reise auf das Heilige Land beschränkt, führt ihn seine zweite Reise, begleitet von ein paar deutschen Fürsten, weiter durch die Wüsten Sinais nach Ägypten. Mit seinem *Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem* hinterläßt er einen detailreichen Reisebericht,³ der heute Stoff für viele Studien und Romane geworden ist. Neben der Schilderung der erlebten Abenteuer sowie der Sitten und Bräuche der ange-troffenen Völker beschreibt er wiederholt die öden Wildnisse, die ihn faszinieren: Die Vielfalt der Landschaften und Klimate und vor allem die wechselnden Farben des Wüstenbodens seien das, woran sich Neugierige erfreuen könnten. Mal sind es rote Berge, mal weiße Gipfel, mal von schwarzen Steinen bedeckte Einöden, von denen FABRI berichtet.

Solche Schilderungen versetzen den Leser in Staunen. Von den 104 deutschen Reisenden, die Werner PARAVICINI und Christian HALM allein für das 15. Jahrhundert nachweisen konnten,⁴ ist FABRI tatsächlich einer der ganz wenigen, welcher die Landschaft überhaupt beschreibt – dazu noch in farbiger Detailtreue.

Für viele Pilger und reisende Adelige ist der Reisebericht in erster Linie ein Akt der *Memoria* und der Selbstdarstellung: „zur eigenen Erinnerung und zum öffentlichen Vortrag“.⁵ Dabei sind vor allem die Qualität des Empfangs an den verschiedenen Höfen oder

¹ Ich möchte mich hier bei allen bedanken, die diesen Beitrag ermöglicht haben, und insbesondere bei Reinhard BODENMANN, Christoph FLÜCKIGER, Jacqueline MODESTI, Stephan SELZER, Susan SPLINTER und zu guter Letzt natürlich bei Andreas KLEINERT, der meinen Blick für die Wissenschaftsgeschichte erheblich erweitert hat.

² Geburts- und Todesdaten sind äußerst ungewiß; an anderer Stelle heißt es, Felix FABRI sei schon in den Jahren 1437/38 geboren. Dazu siehe die biographischen Angaben von Wieland CARLS in: FABRI, Felix: Die Sionpilger. Hrsg. v. Wieland CARLS. Berlin 1999 (= Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Heft 39), S. 53–56 (im folgenden zitiert als *Sionpilger*).

³ FABRI, Felix: *Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem*. Hrsg. v. Conrad Dietrich HASSLER. 3 Bde. Stuttgart 1843–1849 (im folgenden zitiert als *Evagatorium*). Die auf Latein verfaßte Reisebeschreibung berichtet von beiden Reisen (sowohl von 1480 als auch von 1483/84) und ist adressiert an die gebildeten Mitbrüder seines Ordens. Felix FABRI hat zudem zwei volkssprachliche Fassungen seines Berichtes auf Deutsch für Laien und für diejenigen, die an einer solchen Pilgerfahrt nicht teilnehmen konnten, verfaßt (bekannt als *Das Pilgerbuch* und *Die Sionpilger*).

⁴ PARAVICINI 1994.

⁵ WOLF 1989, S. 94.

die erhaltenen Geschenke und die „Gesellschaften“⁶ von Bedeutung und nicht die Beschreibung der Landschaft, der Witterung, der Bewohner oder der Reiseumstände, die laut Volker HONEMANN gänzlich fehlen.⁷ In zweiter Linie ist der Reisebericht auch informativ und soll in Form eines Itinerars oder Reiseführers die zukünftigen Reisenden aufklären. Dabei liefert die Landschaft höchstens Anhaltspunkte, um den Weg zu finden, oder Hindernisse, die es für die glückliche Weiterführung der Reise zu vermeiden gilt. In solchen Berichten werden die Entfernungen angegeben, die Etappen und Tage festgelegt, die Städte, Schlösser, Berge und Flüsse lokalisiert und das Wetter erwähnt. Es wird des weiteren über die Ressourcen der durchquerten Regionen und deren Produktion gesprochen.⁸

Ob der Bericht nun an das Erlebte erinnert oder über das Erlebte informiert, in beiden Fällen wird die Landschaft äußerst selten farbig geschildert, geschweige denn die Wüste. Diese Tatsache hatte Christiane DELUZ zu Recht überrascht. In ihrem 1988 verfaßten Aufsatz über Farben in Pilgerberichten kam sie zu dem Schluß, daß die Reisebeschreibungen die Welt schwarz-weiß erscheinen ließen. In den skizzierten Landschaften kämen Farbbezeichnungen, wenn überhaupt, nur versprengt vor: «Le monde qu'ont vu ceux qui le parcouraient, pèlerins ou autres voyageurs, apparaît [...] plus dessiné que peint.»⁹ Der Aufsatz fand jedoch wenig Echo. Die neuere Forschung zur Wahrnehmung und Darstellung der Farben im Mittelalter hat die Reiseberichte außer acht gelassen. Die Forschung der Reiseliteratur ist ihrerseits wenig auf die Farbdarstellungen bzw. auf die Farben eingegangen, die in den Berichten erwähnt oder eben nicht erwähnt werden.

Eine genaue Lektüre spätmittelalterlicher Reisebeschreibungen zeigt zwar, daß Farben in den Texten nicht gänzlich abwesend sind, aber meistens keine beschreibende Funktion besitzen.¹⁰ Entweder sollen sie auf einen symbolischen Inhalt (vor allem bei heilsgeschichtlichen Sachverhalten) oder auf die Pracht und Kostbarkeit eines Gegenstandes hinweisen (wie Reliquien und Kleidungen), oder sie dienen der Identifikation von Orten (das Rote Meer), Herbergen („Zum Blauwen Adelere“), Tagen (Gründonnerstag) und Objekten (Weiß- und Rotwein).

Dieser Befund scheint die These des Farbenhistorikers Michel PASTOUREAU zu bestätigen, daß Farben für den Menschen des Mittelalters zuerst und vor allem dazu dienen, zu klassifizieren, Ordnung zu schaffen, zu bestimmen, zu unterscheiden, zu assoziieren, gegenüberzustellen und zu hierarchisieren. Farben seien wortwörtlich bezeichnend.¹¹ Die Funktion der Farben sei daher sehr selten beschreibend und noch seltener malerisch oder gar bildmäßig.¹²

Es wird die Aufgabe dieses Beitrags sein, die Befunde DELUZ' und PASTOUREAUS aufzugreifen und ansatzweise eine Erklärung zu liefern, weshalb Landschaften überhaupt so selten in Farben beschrieben wurden. Dies wird anhand der Beziehung des spätmittelalterlichen Menschen zur Natur geschehen. In einem zweiten Schritt wird der Rei-

⁶ Orden.

⁷ HONEMANN 1988, S. 73.

⁸ DELUZ 1988, S. 65.

⁹ *Ibid.*, S. 59.

¹⁰ Dieser Befund basiert vornehmlich auf der Lektüre der Reiseberichte von Sebastian ILSUNG (1446), Hans von WALTHEYM (1474), Felix FABRI (1480, 1483/84), Hermann KÜNIG VON VACH (ca. 1494, publ. um 1500), Georg von EHINGEN (1457) und Nikolaus von POPPLAU (1483–1486).

¹¹ PASTOUREAU 1986, S. 39.

¹² *Ibid.*, S. 47 (Fußnote).

sebericht Felix FABRI im Mittelpunkt stehen. Seine Wüstenbeschreibungen werden im Detail untersucht und uns veranlassen, der Frage nach der selektiven Farbwahrnehmung und Farbbenennung des Ulmer Dominikaners nachzugehen. Wir werden sehen, daß, zumindest bei FABRI, die Wahrnehmung von Farben durch die Lektüre berühmter naturwissenschaftlich-theoretischer Abhandlungen beeinflußt wurde.

Der Mensch, die Natur und ihre zwiespältige Beziehung

Sollte man Paul ZUMTHOR Glauben schenken, ist der Mensch des Mittelalters überhaupt nicht aufnahmefähig für die Landschaften, die ihn umgeben: «[...] il faut dire tout net que le Moyen Age ignore le paysage. L'homme d'alors était trop lié à la nature ambiante pour en faire l'objet d'un jugement esthétique.»¹³ Obwohl die starke Verbundenheit des Menschen zur Natur sicherlich eine Rolle bei ihrer Wahrnehmung spielt und obschon die Landschaft als „natürliche Schönheit, die man betrachtet“ erst mit der Aufklärung und der „progressiven Entzauberung der Welt“ an Bedeutung gewinnt,¹⁴ muß diese These doch relativiert werden. Es besteht kein Zweifel, daß die Erfahrung des großstädtischen Lebens in der protoindustriellen Gesellschaft die Art, mit welcher der Mensch sich der Natur und ihren Farben zuwendet, nachhaltig geprägt hat, und daß jene Natur ab dem 17. Jahrhundert mit ihrer zunehmenden Verwissenschaftlichung völlig neue Inhalte gewonnen hat. Dennoch wäre es falsch anzunehmen, daß die Natur im Spätmittelalter überhaupt nicht betrachtet wird. Spätestens seit PETRARCAS (1304–1374) Besteigung des Mont Ventoux ist dies offensichtlich.

Es scheint, als ob der Mensch des Mittelalters einen anderen Zugang zur Natur besitzt. Noch können die Himmelskörper kreisen, ohne in mathematischen Formeln erfaßt zu werden. Zwar heißt es in der Bibel, daß die Schöpfung in der Obhut der Menschen gelassen wurde,¹⁵ doch beherrschen sie die Natur nicht; das BACONSche Programm muß noch ausgerufen werden. Obwohl die Natur durchaus von Gesetzen regiert wird – spätestens mit der Wiederentdeckung und lateinischen Übersetzung der physikalischen Schriften von ARISTOTELES (384–322 v. Chr.) im 12. und 13. Jahrhundert –, bleiben diese, als von Gott gegeben, oft unergründlich.

Für viele ihrer Betrachter ist die Natur beängstigend und furchteinflößend. Diese Angst tritt sowohl in der epischen Literatur auf, wo Wälder und Seen oft zum Schauplatz dramatischer Szenen werden, als auch in den medizinischen und naturtheologischen Schriften, in welchen mit Ehrfurcht eine Natur dargestellt wird, die heilende wie zerstörende Kräfte besitzt und durch ihre Komplexität unerklärlich erscheint. Jean DELUMEAU widmet in seinem 1978 erschienenen Buch *La peur en occident* dem damals furchterregenden Wald ein ganzes Kapitel.¹⁶ Auch Jean VERDON beschreibt in seinem Überblickswerk zur Reise im Mittelalter die Angst vor dem Wasser und dem Meer.¹⁷ Daniel W.

¹³ ZUMTHOR 1993, S. 88; Vgl. auch mit GOUREVITCH 1983, S. 67.

¹⁴ CHEVALIER 1997, S. 15.

¹⁵ „Vermehrt euch! Breitet euch über die Erde aus und nehmt sie in Besitz! Ich setze euch über die Fische, die Vögel und alle anderen Tiere und vertraue sie eurer Fürsorge an“: Gen. 1, 28–29, vgl. auch mit Gen. 1, 26 und 2, 18–23; Psalm 8, 6–9.

¹⁶ DELUMEAU 1978.

¹⁷ VERDON 1998, S. 71–91.

LACROIX schildert die erschreckenden Berge in Antoine DE LA SALES (1386–1462) Reiseberichten.¹⁸ Norbert OHLER seinerseits schreibt:

„Wer sich auf eine monatelange Reise einrichtet, Tag für Tag über kaum kenntliche, geschweige denn markierte Wege zieht, durch Wälder, über Bäche und reißende Ströme, auf schmalen, oft von Geröll oder Lawinen verschütteten Wegen, von Menschen, Tieren und Elementen bedroht, ohne Aussicht auf einen bedeckten Tisch und ein warmes Bett am Abend, hat im allgemeinen keinen Blick für die Schönheiten der Natur, erfährt sie vielmehr als Feindin: Kälte und Hitze, Hochwasser, Nebel und Schneesturm, Dürre und Krankheit, Sturm und Flaute auf dem Meer bedrohen ihn.“¹⁹

Der Hallenser Patrizier Hans VON WALTHEYM (1422–1479) scheint in seiner Reisebeschreibung die Aussage von OHLER zunächst zu belegen, als es ihm auf dem Weg nach der Kapelle Maria Magdalena schwindlig wird. Der Weg führt auf einen kahlen Berg in der Nähe von Saint-Maximin-la-Sainte-Baume:

„Vnd das cappellyn ist so nahe uff den ort des berges gebüwet, das der gang nicht vile mehr wan czweier ellen breit ist vmme das cappellyn zcu gende. [...] Do ich anefingk vnd begunste, do hilt ich mich an das cappellichin, vnd alzo ich czweyger ellen lang wol gegangen was, do wart myrs grüne vnd gele vor mynen ougen, das ich vmme keren müste. Vnd ich konde das vmme gehin nicht follenbringen, wan der bergk so grüsam hoch vnd vnmeßlich tiff nydder zcu sehene ist, das man es alles nicht volsagen kan.“

Und später, als er seinen Blick auf das Mittelmeer richtet, welches am Fuß des selbigen Berges liegt, erschreckt er vor der unendlichen Weite des Wassers und des Himmels:

„Vff der andern syten des bergis, alzo man hyn uff gehit vff die lincken hand vnd hindersich, so ist vndir deme selbigin hohen berge das ganzee meer, das danne gar vß der massen grüsam an zcu sehene ist, wan man do hyn nicht mehr danne wasser vnd wolcken gesehin kan.“²⁰

Trotzdem muß diese Behauptung in Anbetracht des Berichts von FABRI relativiert werden. Letzterer ist sich zwar der Gefahren der Natur und besonders der Wüste bewußt – zumal er sich selbst zweimal in den Dünen verläuft und den Lagerplatz fast niemals wiederzusehen glaubt –, allerdings beschreibt er aber auch oft genug die einfache Schönheit der durchquerten Landschaften, und warum es sich lohnt, die Wüste zu bereisen:

„Semper enim aliquid novi occurrit, quo homo in admirationem rapitur, vel propter mirabiles habitudines montium, vel propter colorem terrae et rupium et lapillorum [sic] varietatem, vel propter nimiam asperitatem, sterilitatem et vastitatem, quae omnia curiosos delectant.“²¹

FABRI offenbart hier einen anderen Zugang zur Natur, der für seine Zeit jedoch nicht untypisch ist. Die Bibel liefert genügend Stellen, die die Bewunderung der Natur aus-

¹⁸ LACROIX 1999, S. 107–110.

¹⁹ OHLER 1986, S. 14.

²⁰ Beide Zitate: WALTHEYM, S. 39.

²¹ *Evagatorium*, S. 424 (II 34a).

drücken.²² Der von FABRI mehrfach zitierte Enzyklopädist und Dominikaner Vinzenz VON BEAUVAIS (ca. 1190–1264), der am Hof LUDWIGS DES HEILIGEN (1214–1270) das Wissen seiner Zeit in den vermutlich noch vor 1246 fertiggestellten *Speculum naturale* zusammentrug, beginnt sein Werk mit dem Preisen der Herrlichkeit Gottes und seiner Schöpfung.²³

Desgleichen haben die Naturtheologen, angefangen mit Raimund VON SABUNDE (†1436) und seinem postum erschienenen Werk *Theologia naturalis sive liber creaturarum*, in der Schönheit und Nützlichkeit der Natur einen der Beweise für die Existenz Gottes zu finden geglaubt, denn beide seien Zeichen der Vorsehung Gottes in seiner Schöpfung. In diesem Sinn bemerkt FABRI zu Beginn, daß die Wüste von Gott, dem Himmel und der ganzen Welt verlassen zu sein scheine. Von Gott, weil sie leer und unnütz sei, als hätte er sie nur als Schmuck oder Verzierung für das Universum gebraucht; vom Himmel, da dieses Gebiet nichts produziere, und folglich auch von den Menschen, die sich von ihr entfernen würden, als eine Sache, die ihnen nichts brächte.²⁴ Er beobachtet jedoch bald, daß der Sand der Wüste so fein sei, daß er sich für den Bau von Sanduhren hervorragend eignen würde.²⁵

Die Tatsache, daß FABRI mehr Sinn für die Natur aufweist als die meisten seiner reisenden Zeitgenossen, läßt sich gewiß dadurch erklären, daß das Abfassen seines Berichts durch andere Gründe motiviert war. Er schreibt, er hätte „dies Buch verfasst, dessen frommes Studium und gewissenhafte Befolgung einen Gottesdienst in sich schließe, der an Verdienstlichkeit einer wirklichen Wallfahrt nicht nachstehe“ für diejenigen, „die im Geiste mit ihm pilgern wollten“, denn „es sei ja nicht jedem vergönnt und möglich, die fernen Heilstätten selbst zu besuchen“,²⁶ und damit meint er auch die Nonnen, die als solche das Kloster nicht verlassen dürften und denen die Wallfahrt nach Jerusalem vor-enthalten bliebe. Er möchte den Eindruck erwecken, „as werin sey selbs leiplich über mer gezogen von Ulm gen Jerusalem und wider her“.²⁷

Die rot-schwarz-weiße Wüste des Felix Fabri

Der Ulmer Dominikaner nimmt seinen Leser auf eine Reise mit, die ihn unter anderem durch die Wüsten Sinais führt. Mit vielen Details beschreibt er die spärliche Vegetation, die exotische Fauna und die Einöde selbst. Er schildert den kalkweißen Boden der Minscheneuwüste: „Ingressi autem sumus in occasu solis terribilem solitudinem, dictam Minschene, ubi erat torrens ingens cinctus rupibus et petrosis montibus, quae omnia erant albissima et terra tota erat ut calx exstincta“,²⁸ die weißen Berge der Larichwüste und ihre schwarzen Steine, die so aussehen, als wären sie im Feuer gewesen: „Dicitur hoc desertum Larich et sunt in ejus dextera parte montana albissima et similiter a tergo. Sed

²² Hiob Kap. 36, Vers 27–33; Kap. 37–41; Psalm 8; 19; 29; 65; 104; 147; Sirach (Apokryphen) 42, 15–25; 43.

²³ BEAUVAIS 1624, z. B. col. 34. (im folgenden zitiert als *Spec. nat.*)

²⁴ *Evagatorium*, S. 390 (II 22b).

²⁵ *Evagatorium*, S. 393 (II 23b).

²⁶ Zitiert nach HÄBLER 1899, S. 52.

²⁷ RÖHRICHT/MEISSNER 1880, S. 283.

²⁸ *Evagatorium*, S. 427 (II 35a).

contra orientem habuimus latissimos campos, quorum lapides et arena nigra et adusta erat, ac si ignis recens per campos illos combustibilia consum[p]sisset, odor etiam ignis de ipso humo evaporabat“,²⁹ die schneeweißen Hügel und roten Weiten der Meschmarwüste: „Decimo octavo die transacta media nocte recessimus de deserto Meschmar et montes Catachrysiæ posttergavimus et in unum districtum venimus, ubi ad dextrum latus montes albos quasi nive infusos habuimus, ad sinistram vero rubros quasi cruore infectos“,³⁰ oder die feuerroten Felsen der Rachhaymwüste: „Illius regionis humus, lapides et petrae erant rubea et videbantur quodammodo ignea.“³¹

Das Ziel des Autors, seinen Leser „leiplich“ an seiner Pilgerfahrt teilhaben zu lassen, scheint hier durch die Realitätsferne der zitierten Farbkombination verloren zu gehen. Wer diese Landschaften durchquert hat oder sie von Fotos kennt, hätte sicherlich andere Farben erwartet, als die von FABRI erwähnten: rot, schwarz und weiß. Vor allem die Farben Schwarz und Weiß sind im Text des reisenden Dominikaners sehr dominant.³²

Mangelt es dem Verfasser einfach am Wortschatz? Ein kurzer Blick in den Text FABRIS sowie in die Reisebeschreibungen anderer Autoren zeigt, daß das Farbspektrum in den Texten des Spätmittelalters durchaus breiter ist: So werden zum Beispiel die für die Beschreibung der Wüsten vielleicht relevanteren Farben Grau, Gelb und Braun in anderen Zusammenhängen erwähnt.

Anhand von theoretischen und praktischen Abhandlungen stellte Denis HÜE fest, daß mehr als 16 Nuancen allein für die rote Farbe und 8 Nuancen für die blaue, die gelbe, die schwarze und die weiße Farbe in Schriften von Illuminatoren erwähnt werden.³³ Mit der weiteren Untersuchung von medizinischen Texten lieferte HÜE den Beweis, daß man damals zur Beschreibung der wahrgenommenen Farben einen äußerst reichen Wortschatz entwickelt hatte: In Abhandlungen über Urin und dessen Analyse lassen sich sehr viele Nuancen von Weiß, Grün und Gelb finden, die auf den Charakter und die Gesundheit des Patienten hindeuten sollten.

In *De proprietatibus rerum* aus dem 13. Jahrhundert von Bartholomäus VON GLANVILLE (ca. 1190–nach 1250) lassen sich ferner über 25 Farben aufzählen, und der Autor schließt seine Bemerkungen zu den Farben mit dem Hinweis, daß die behandelten Farben nur die edelsten seien und daß es noch viele andere Farben geben würde, die von Färbern und Malern benutzt würden, auf die er aber nicht eingehen möchte.³⁴ Vinzenz VON BEAUVAIS seinerseits stimmt mit AVICENNA (980–1037) überein, daß es zwischen Weiß und Schwarz eine unendliche Anzahl von Farben gäbe: „Secundum Avicennam etiam videtur, quod sint infiniti colores medii, cum in unoquoque fieri sint infinita facta, ut dicitur in secundo posteriorum, et probatur sexto Physicorum.“³⁵

Konnte sich FABRI an die genauen Farben der Wüste nicht mehr erinnern? Auch diese Annahme kann widerlegt werden. FABRI, der aus der Erfahrung seiner ersten Reise gelernt hat, berichtet, daß er – anders als viele seiner Zeitgenossen – abends im Lager, oder tagsüber auf dem Rücken seines Reittiers die Einzelheiten seiner Rundfahrt festge-

²⁹ *Evagatorium*, S. 427f. (II 35a).

³⁰ *Evagatorium*, S. 433 (II 37a).

³¹ *Evagatorium*, S. 437 (II 38b).

³² Vgl. mit *Evagatorium*, z. B.: S. 415 (II 30b), 418 (II 31b), 421 (II 33a), 429 (II 35b), 430 (II 36a); *Sionpilger*: S. 221, 223, 224.

³³ HÜE 1988.

³⁴ GLANVILLE 1482, lib xix, cap xxxviii (im folgenden zitiert als *Prop. rer.*).

³⁵ *Spec. nat.* col. 123 E – col. 124 A.

halten hat.³⁶ Die Notizen wurden zwar erst später in einen Reisebericht umgearbeitet, dabei fanden Erzählungen aus der Bibel und allerlei Legenden oft noch zur Ausschmückung ihren Platz im Text, doch scheint es unwahrscheinlich, daß die überraschende Farbkombination die Folge eines schwachen Gedächtnis sein könnten.

Der Grund für die genannte Kombination ist vielmehr im ontologischen Status von Farben zu finden. Wenn wir von Farben sprechen, dann meistens unter Verwendung zweier Definitionen: Entweder verstehen wir sie als ein physikalisches Phänomen, als das Zusammenkommen von bestimmten molekularen Strukturen und Lichtwellen von unterschiedlichen Längen. Bei dieser Bezeichnung sind weiß und schwarz keine Farben, sondern Begriffe der Intensität. Oder aber die Farben sind ein kulturelles Phänomen. Sie werden ständig mit abstrakten Begriffen, Ausdrücken und Ideen assoziiert und finden sowohl in der Dichtung als auch in der Kunst, in den Zeremonien und Riten ihren Platz. Die Alltagssprache zeigt, daß der Gebrauch von Farbbezeichnungen sich nicht auf beobachtende Aussagen beschränkt, wie „diese Zitrone ist gelb“. Farben haben durch die Jahrhunderte hinweg eine Vielfalt an Bedeutungen und Sinngehalt gewonnen: So sollen schwarze Katzen Unglück bringen, Rot soll die Farbe der leidenschaftlichen Liebe sein, man kann gelb vor Neid werden oder blau sein. Alle diese Sätze sind kulturelle Konstrukte, die sich langsam herausgebildet haben.

Daß diese Konstrukte wiederum einen Einfluß auf die Art haben, mit welcher wir wahrnehmen, läßt sich an einem einfachen Beispiel festmachen. Das an sich farblose Wasser wird allgemein mit der Farbe Blau assoziiert. Obwohl es diese Farbe allein unter der Voraussetzung eines hellen und wolkenfreien Tages annimmt, an welchem der blaue Himmel sich auf dessen Oberfläche spiegelt, wird das Wasser stets mit Blau angedeutet oder von Kindern auf ihren Zeichnungen so gemalt. Diese Assoziation ist so stark in unserem kollektiven Bewußtsein verankert, daß der Boden vieler Schwimmbecken blau angestrichen wird, um die Erwartung der Badenden nicht zu enttäuschen.

Wenn FABRI die Wüste als rot, schwarz und weiß beschreibt, dann weil dies seinen und den Erwartungen seiner Leser entspricht.

Die Farben der Extreme in der naturwissenschaftlichen Tradition des Spätmittelalters

In seinem grundlegenden Buch *Vergangene Zukunft: zur Semantik geschichtlicher Zeiten* beobachtet Reinhart KOSELLECK die Wichtigkeit der eigenen Kultur für unsere Wahrnehmung. Er untersucht, in welchem Umfang die Wahrnehmung des Fremden durch die Bedingungen und Gesetzmäßigkeiten der Eigenkultur und Tradition präfiguriert sei, und inwiefern überhaupt Neues identifiziert und aufgenommen werden könne.³⁷

Speziell für die Reisebeschreibungen hob Friederike HASSAUER die Tatsache hervor, daß in diesen oft nicht „neu entdeckt“, sondern nur „wieder gefunden“ wird, „was von den Autoritäten schon beschrieben worden ist“.³⁸

In einer interessanten Untersuchung zur physischen Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn im Spätmittelalter stellte Didier LETT fest, daß eine auffällige Ähnlichkeit zwi-

³⁶ *Evagatorium*, S. 437 (II 38a).

³⁷ KOSELLECK 1979, S. 39 und S. 211–259.

³⁸ HASSAUER 1986, S. 270.

schen Mutter und Sohn oft von der Verwandtschaft übersehen wird, weil sie gegen die kulturelle Erklärung angeht.³⁹

Alle drei belegen somit den Einfluß der eigenen Kultur und Mentalität auf unsere Wahrnehmung und somit auch auf unsere Art, Farben zu sehen. Um diese Feststellung zu untermauern, wird im folgenden gezeigt, daß Felix FABRI auf Grund seiner eigenen literarischen Kultur die Wüste mit den abstrahierten Farben der extremen Hitze bzw. Kälte sieht und beschreibt.

Die bereits erwähnten Kompilatoren VINZENZ VON BEAUVAIS und Bartholomäus VON GLANVILLE, die das Wissen um die Farben von ARISTOTELES bis ALBERTUS MAGNUS (1193/1206–1280) über ISIDORE VON SEVILLA (570–636), AVICENNA und AVERROES (1126–1198) rezipieren, weisen auf die Zwiespältigkeit des Begriffes hin. So schreibt VINZENZ VON BEAUVAIS:

„Et Arist. in lib.2. de anima, quod color est motivum visus, secundum actum lucidi, et haec est ipsius natura. Idem in lib. de sensu et sensato dicit, quod color est perspicui extremitas in corpore terminato et ipsorum perspicuorum. Hec est triplex coloris deffinitio.“⁴⁰

VINZENZ VON BEAUVAIS weist des weiteren auf den Widerspruch hin, daß die Farbe Weiß sowohl im kalten Schnee, als auch in durch hohe Temperaturen erzeugten Materialien Gips und Kalk zu finden seien: „Videmus enim quod album generatur a frigido in niue. In gypso autem, et calce generatur a calido.“⁴¹ Dies läßt ihn schlußfolgern, daß Farben weder allein Eigenschaften der Gegenstände, noch deren Qualitäten sein können.

Aber sie können auch nicht eine allein vom Licht getragene Eigenschaft sein, denn es würde heißen, daß die zwei gegensätzlichen Farben Weiß und Schwarz beide denselben Ursprung (das Licht) besäßen, was unserem Autor unmöglich erscheint:

„Sic ergo oporteret, quod lux per se albo, et nigro essentiam daret, et sic duo contraria essent ab aliquo eodem modo se habente, quod est impossibile.“⁴²

Schließlich fragt sich VINZENZ VON BEAUVAIS, ob Farben folglich an und für sich existieren, ob sie selbständige Entitäten seien: aktive Qualitäten – wie er sie nennt – etwa wie Warm und Kalt, Trocken und Naß:

„Si ergo fortasse dicat aliquis quod albedo, et nigredo qualitates sint per se ipsas activae, et ideo generant se ipsas in sua specie, sicut homo hominem, et calidum generat calidum: huic etiam sententiae obviat ratio manifesta.“⁴³

Aber Warm und Kalt würden sich mischen, um Lauwarm zu erzeugen, Trocken und Naß, um Feucht zu ergeben, niemals habe man aber gesehen, daß ein schwarzer Stein neben einem weißen ihre Farbe mischen würden:

„Nam qualitates activae contrariae juxta se positae invicem transmutant se, sicut videmus in calido, et frigido, humido, et sicco, hoc autem non videmus in albo, et nigro. Niger enim lapis, et albus quodcumque ponantur juxta se, nunquam

³⁹ LETT 1997, S. 119.

⁴⁰ *Spec. nat.* col. 115 A.

⁴¹ *Spec. nat.* col. 119 B.

⁴² *Spec. nat.* col. 119 B.

⁴³ *Spec. nat.* col. 119 C.

secundum colores invicem se transmutabuntur, praeterea qualitates omnes activae contrariae, habent aliquas passivas ad quas illarum actio determinatur, dictatur ergo quae sint qualitates albi, et nigri passivae.“⁴⁴

Vinzenz VON BEAUVAIS schließt daraus, daß Farben als passive Qualität zwar vom Licht getragen werden, dennoch von den Gegenständen modifiziert werden, und damit schwer faßbar sind. In diesem Fazit ist die Zwiespältigkeit des Begriffes „Farbe“ angedeutet, die es vielen anderen Autoren schwer macht, eine konsequente Definition für dieses komplizierte Phänomen zu finden, das sowohl von den Gegenständen, als auch vom Licht, Medium und Auge abhängt. Dies könnte ein Grund sein, weshalb manche der Reisenden so spärlich mit Farben umgehen und sie in ihren Texten vermeiden, denn Farben sind nicht nur schwer erfaßbar, sondern ändern sich auch mit der Zeit und besitzen wechselnde Bedeutungen. Somit gehören sie für viele Denker des Spätmittelalters zur profanen Welt und haben in der heilsgeschichtlichen Beschreibung einer Pilgerfahrt wenig zu suchen. Eine solche Auffassung von Farben findet vielleicht seinen radikalsten Ausdruck im Ikonoklasmus von BERNARD VON CLAIRVAUX (1090–1153).⁴⁵

Bartholomäus VON GLANVILLE und Vinzenz VON BEAUVAIS lösen den von letzterem hervorgehobenen Widerspruch auf elegante Weise. Statt nur die Temperatur zu berücksichtigen, ziehen sie einen weiteren Faktor heran für die Kategorisierung und Klassifizierung der Farben: Sie nehmen an, daß der Zustand der Materie, welcher die Farben trägt, mehr oder weniger feucht bzw. trocken sei. Bartholomäus VON GLANVILLE schreibt diesbezüglich:

„Materia igitur colori perspicui aut erit sicca per dominium vel humida per dominium, vel mediocriter sicca et humida.“⁴⁶

Aus den möglichen Verhältnissen zwischen den Qualitäten der Materie und der Temperatur ergeben sich alle primären Farben. Weiß ist in diesem Modell sowohl das Ergebnis des Zusammenkommens von Kälte und Feuchte, das kann zum Beispiel im Schnee wiedergefunden werden, als auch von Hitze und Trockenheit, was im Kalk zu beobachten ist:

„Si vero dominetur siccitas in materia, si est tunc actio calidi per dominium generabitur albedo, quia calidum rarefacit et disgregat partes materiae, et subtilizat ac generat claritatem et perspicuum. Et secundum hoc dicit Aristo[teles] libro De animalibus .xix. quod generatur albedo expaucitate humoris in materia sicca per dominium calidi agentis et subtiliantis. Sicut patet in calce et ossibus combustis et aliis consimilibus.“⁴⁷

Schwarz hingegen ist das Ergebnis der Kombination von Hitze und Feuchte, wie man es beim Verbrennen von grünem Holz beobachten kann, aber auch von Kälte und Trockenheit, wie es bei der Verwesung gesehen werden kann:

⁴⁴ *Spec. nat.* col. 119 C–B.

⁴⁵ Zu diesem Thema siehe: DUBY 1979, S. 61–100.

⁴⁶ *Prop. rer.*, lib xix, cap iii.

⁴⁷ *Prop. rer.*, lib xix, cap iii, vgl. mit *Spec. nat.* cap. lxiv: „Quod multipliciter a calido, & frigido generantur album & nigrum“, col. 120–121.

„Fundatur autem nigredo quandoque in substantia humida et calida. Quia caliditas dominans denigrat substantiam humidam ut est videre in lignis humidis et exustis quandoque in substantia sicca et frigida, quia frigiditas dominans substantiam denigrat siccam, et humidam facit albam (vt dicit Avicen[nus]) unde nigredo quandoque causatur a frigiditate, et est signum mortificationis.“⁴⁸

Die anderen primären Farben sind anhand der Texte von beiden Kompilatoren in einer Tabelle zusammengestellt:

	Hitze	Lauwarm	Kälte
Trocken	Weiß (Kalk)	Purpur / Grün	Schwarz (Tod, Verwesung)
Feucht/Trocken	Purpur / Grün	Rot (Feuer)	Blaß / Gelb
Feucht	Schwarz (verbranntes grünes Holz)	Blaß / Gelb	Weiß (Schnee)

Aus dieser Tabelle geht noch einmal deutlich hervor, daß bei beiden Autoren Weiß und Schwarz als Farben der Extreme eingeordnet werden. Nun sind es genau diese extremen Temperaturen, die in der Wüste herrschen, worüber FABRI sich mehrmals beklagt.

„Surreximus ergo et parati de Magareth deserto recessimus et rigidissimum eremum ingressi sumus, in quendam autem districtum venimus frigidissimum, in quo contra morem orientalium regionum tantum frigus passi sumus, ut pedes nostri, manus et nasi rigescerent et dentibus fremeremus. Hoc frigore valde debilitati fuimus, quia hucusque semper fuimus quasi in extremis caloribus et nunc extremum frigus intravimus nec vestibus contra frigus operiti fuimus.“⁴⁹

Außerdem überrascht es kaum, daß die Farbe Rot, welche die mittlere im Spektrum der Farben zwischen Weiß und Schwarz ist, als die des Feuers und der Hitze beschrieben wird. So meint Bartholomäus VON GLANVILLE:

„Rubeus color est color medius ab extremis nigredinis et albedinis equidistans qui in superficie corporis perspicui resultat per incorporationem clari luminis ignei atque puri, ad cuius generationem concurrunt materiae perspicuitas, ignei luminis claritas, et albedinis atque nigredinis concors mediocritas. [...] Pretendit autem generaliter rubedo dominium calidi in permixto quamvis aliquando inveniatur superficialiter innaturaliter frigidus, ut est videre in rosa quae naturaliter sive substantialiter frigida est et sicca.“⁵⁰

⁴⁸ *Prop. rer.*, lib xix, cap xxiii, vgl. mit *Spec. nat.* (wie Anm. 47).

⁴⁹ *Evagatorium*, S. 424 (II 34a).

⁵⁰ *Prop. rer.*, lib xix, cap xiiii.

Rückblickend kann festgestellt werden, daß FABRI nicht nur die Farben, sondern auch die von VINZENZ VON BEAUVAIS und Bartholomäus VON GLANVILLE genannten Paradebeispiele wie Schnee, Kalk, Feuer und Verbrennung übernimmt, um die Farben und Extreme der Wüste zu schildern.

Vom Buch der Natur über ihren literarischen Spiegel zum Pilgerbuch

Felix FABRI betrachtet „das Buch der Natur“ durch den Spiegel (*Speculum*) des Vinzenz VON BEAUVAIS und des Bartholomäus VON GLANVILLE. Überzeugt davon, daß die Schöpfung ihre Lesbarkeit in der Güte und Allmacht seines Autors, Gott, findet, glaubt er wie viele seiner Zeitgenossen, die Eigenschaften und Qualitäten der Natur in ihren Formen und Farben wieder zu finden. Während in dieser Vorstellung eine Pflanze mit herzförmigen Blättern beispielsweise gut für das Herz ist, trägt die Wüste wiederum die Farben der dort waltenden brennenden Hitze und eisigen Kälte. Es entsteht ein dreifarbiges Bild der öden Landschaften auf dem Weg zum Berg Sinai, wo die Sanddünen nie farblich erwähnt werden, wohl aber die kohlschwarzen Weiten, die kalk- und schneeweißen Berge und die feuerroten Steine. Es scheint, daß FABRI nicht in der Lage ist, Neues und Ungewöhnliches zu sehen, das ihn zu einer Relativierung oder Ergänzung des Gelernten führen würde. Vielmehr sucht er in dem Erlebten die Bestätigung des Gewußten.

In Bezug auf die Reisebeschreibung Felix FABRIS hatte deshalb Wolfgang NEUBER vermutlich Recht, als er betonte: „Nicht der Gewinn neuer empirischer Kenntnisse ist das Ziel des Reiseberichts, da alles zu Wissende durch die Antike, vornehmlich die Bibel, bereits festgestellt ist. Wo das qualitativ neue Material einer fremden Wirklichkeit in den Text eindringt (z. B. bei Marco POLO), da reagiert die zeitgenössische Leserschaft mit dem Vorwurf der Fiktion, der Lüge.“⁵¹

Ob FABRI die Wüste schon rot, schwarz, weiß wahrnimmt, oder ob er sie nur so beschreibt, um das Erlebte den Erwartungen anzupassen und damit dem Vorwurf der Lüge zu entgehen, bleibt letztendlich unklar. Die Komplexität der Beziehung zwischen der Empirie und dem Wissen bleibt aber bestehen. Während unsere Erfahrungen uns oft zu neuen Erklärungsmodellen zwingen, haben diese Modelle wiederum einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf unser Vermögen der bewußten Wahrnehmung.

Rückblickend haben die Enzyklopädien BEAUVAIS' und GLANVILLES ihren Anspruch verfehlt, ein ausführlicher Spiegel der Natur zu sein. Für den Historiker sind sie jedoch ein nützlicher – wenn natürlich auch nur ein eingeschränkter – Spiegel des Wissens des ausgehenden Mittelalters. Als Träger und Vermittler von systematisch eingeordneten Erfahrungen sowie kulturell bedingten Definitionen und einer in der Antike wurzelnden Wissenstradition liefern uns beide Werke eine Art Schnappschuß des kollektiven Gedächtnisses und Bewußtseins ihrer Zeit, was FABRIS Reisebericht prägt und worin er letztendlich selbst einen Platz einnimmt. Mit seiner Beschreibung der Wüste bietet er uns ein schönes Beispiel für die enge Beziehung von individuellen Erfahrungen bzw. Wahrnehmungen und kulturellen Strukturen.

⁵¹ NEUBER 1989, S. 56.

Literatur

Quellen

- BEAUVAIS, VINZENZ VON: *Speculum naturale*. Douai: Belletri, 1624 (= Nachdruck: Graz 1964)
- FABRI, FELIX: *Fratris Felicis Fabri Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem*. Hrsg. v. Conrad Dietrich HASSLER. Stuttgart: sumtibus societatis litterariae stuttgartiensis, 1843–1849
- : *Die Sionpilger*. Hrsg. v. Wieland CARLS. Berlin 1999 (= Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit; Heft 39)
- GLANVILLE, Bartholomäus VON (Bartholomeus Anglicus): *De proprietatibus rerum* (1230–1240). [Lyon]: Pierre Hongre, 1482 (elektronische Textedition: <http://gallica.bnf.fr>; notice n: FRBNF37251213)
- SABUNDE, Raimund VON: *Theologia naturalis sive liber creaturarum*. Deventer 1487 (postume Aufl.)
- WALTHEYM, Hans VON: *Die Pilgerfahrt des Hans von Waltheym im Jahre 1474*. Hrsg. von Friedrich Emil WELTI. Bern 1925

Sekundärliteratur

- Les couleurs au Moyen Age. Pub. C.U.E.R.M.A. (Centre Universitaire d'Etudes et de Recherches Médiévales d'Aix). Aix-en-Provence 1988
- BRENNER, Peter J. (Hrsg.): *Der Reisebericht: Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*. Frankfurt/Main 1989
- CHEVALIER, Bernard: Introduction. In: *Cahiers de Recherches Médiévales*. XIIIe-XVe s. 1997, 3 (1997) 7–16 (= Espace vécu, mesuré, imaginé. Numéro en l'honneur de Christiane Deluz)
- DELUMEAU, Jean: *La peur en occident*. Paris 1978
- DELUZ, Christiane: Un monde en noir et blanc? Les couleurs dans les récits de voyage et de pèlerinage. In: *Les couleurs au Moyen Age*, S. 59–69
- DUBY, Georges: *Saint Bernard et l'art cistercien*. Paris 1979
- GOUREVITCH, Aaron J.: *Les catégories de la culture médiévale*. Trad. du russe par Hélène Courtin et Nina Godneff. Paris 1983
- HÄBLER, Konrad (Hrsg.): *Das Wallfahrtsbuch des Hermann König von Vach und die Pilgerreisen der Deutschen nach Santiago de Compostella*. Straßburg 1899 (mit Textedition)
- HASSAUER, Friederike: *Volkssprachliche Reiseliteratur*. In: *Grundriß der romanischen Literatur des Mittelalters XI/1* (1986) 259–283
- HONEMANN, Volker: Sebastian Ilsung als Spanienreisender und Santiagopilger. In: HERBERS, Klaus (Hrsg.): *Deutsche Jakobspilger und ihre Berichte*. Tübingen 1988, S. 61–95 (mit Textedition)
- HÜE, Denis: Du crocus au jus de poireau, remarques sur la perception des couleurs au Moyen Age. In: *Les couleurs au Moyen Age*, S. 155–228
- KOSELLECK, Reinhart: *Vergangene Zukunft: Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/Main 1979
- LACROIX, Daniel W.: *Horreur et séduction dans Le Paradis de la reine Sybille & L'Excursion aux îles Lipari d'Antoine de la Sale*. In: FAUCON, Jean Claude (dir.): *L'Horreur au Moyen Age*. Travaux du groupe de recherches «Lectures Médiévales» Université de Toulouse II. Toulouse 1999, S. 97–126
- LETT, Didier: *L'expression du visage paternel. La ressemblance entre le père et le fils à la fin du Moyen Age: un mode d'approbation symbolique*. In: *Cahiers de Recherches Médiévales (XIIIe-XVe siècles) 1997, 4* (1997) 115–125
- NEUBER, Wolfgang: *Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik*. In: BRENNER 1989, S. 50–67
- OHLER, Norbert: *Reisen im Mittelalter*. München 1986

- PARAVICINI, Werner (Hrsg.): Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters: Eine analytische Bibliographie, Teil 1: Deutsche Reiseberichte. Bearb. v. Christian HALM, Kieler Werkstücke, Reihe D, 5. Frankfurt/Main [u. a.] 1994
- PASTOUREAU, Michel: Figures et couleurs: études sur la symbolique et la sensibilité médiévales. Paris 1986
- RÖHRICHT, Reinhold; MEISSNER, Heinrich: Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Berlin 1880 (Teiledition des Textes von Felix FABRI)
- VERDON, Jean: Voyager au Moyen Age. Paris 1998
- WOLF, Gerhard: Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: BRENNER 1989, S. 81–110
- ZUMTHOR, Paul: La mesure du monde. Paris 1993

Siegfried Bodenmann
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Fachbereich Physik
FG Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik
Hoher Weg 4
06120 Halle/Saale